Zeitschrift: Quaderni grigionitaliani
Herausgeber: Pro Grigioni Italiano
Band: 3 (1933-1934)
Heft: 3

Rubrik: Rassegne

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RASSEGNE

RASSEGNA RETOTEDESCA.

Notizen zur deutschsprachigen Literatur Graubündens.

Verse einer klugen Frau.

Niemand wird von unsern Notizen Vollständigkeit erwarten oder darin gerundetes, endgültiges Urteil über die einzelnen Erscheinungen der deutschsprachigen Literatur Graubündens suchen. Die Genügsamkeit (und wohl auch Flüchtigkeit) des leicht dahin schlendernden Spaziergängers, das kurze Verweilen bei Auslugorten, das rasche Verwandeln der Szenerien und kecke Pflücken von Blumen aller Gattungen und Werte halte man uns zu gute. Aber das muss doch der Vollständigkeit halber und um Missverständnisse zu vermeiden gesagt sein, dass die « Aristokratika » nicht der erste und einzige Versbaud der *Meta von Salis* sind.

* * *

Schon 1881 ist ihr erster Gedichtband erschienen, als ganzer noch äusserlich wenig gerundet und auch ohne den Eindruck innerer Geschlossenheit zu machen. Gelegentlich zeigen sich noch Anlehnungen. Allerdings sind auch Niederschläge eigenen tiefen Erlebens da, wie etwa « An..... » und « Nachtgedanken », und der Ausdruck fast männlicher Eigenart springt in die Augen. Wie unverhüllt und dann doch wieder echt weiblich beginnt ein Gedicht: « Als ich noch jung war, wünscht ich mir voll Sehnsucht doch ein Mann zu sein ». Ein Sonett wendet sich scharf an die « Verkündiger der Freiheit des Fleisches ». Selbständig, frei und kühn sind ihre « Ostergedanken ». In der « Frauenemanzipation » klingt das Thema ihres folgenden Gedichtbändchens an, das 1886 unter dem ganz unpoetischen Titel « Die Zukunft der Frau » erschien. Niemand vermutet hinter diesem Schilde eine Dichtung, gar eine Dichtung von Gewicht, und die Verfasserin hat denn auch die 1891 in München herausgekommene Neu-Auflage mit « Präludien und Phantasien » überschrieben. Der Titel ist insofern zutreffend, als das Werklein keine grössere zusammenhängende Dichtung ist, sondern in immer neuen Abschnitten mit immer neuen Beispielen, Bildern, Einfällen, Predigten den Wert und die Rechte der Frau verteidigt. Es sind Variationen über *ein* Thema, davon jedes Stück meist

vorzüglich angeschlagen, nicht selten vortrefflich durchgespielt ist. Ich wähle ein par Anfänge aus:

« Mit dreissig Jahren, müde von der Fahrt..... »
« Ich fechte nur mit offenem Visier.... ».
« Aus kriegerischem Blut bin ich entstammt.... »
« Zu dutzend Malen blick' ich in der Nacht..... »
« Hier leb ich wie auf einem andern Stern.... »
« Wie einer Waldesblume süsser Duft..... »

Ich halte dieses Büchlein trotz mancher Einschränkungen, die gemacht werden müssen, für das beste dichterische Werk der Salis. Blank ist dieser Blankvers wie geschliffenes Glas, virtuos oft der Reim, gut gegliedert die einzelne Periode, treffsicher das Wort. Geist und Satyre funkeln, aber auch warmes Gefühl bricht auf, wenn schon dem « männlichen Logos » das Uebergewicht gehört. Wie prachtvoll ist die stolze Antwort gegen den Vorwurf, sie sei herzlos und unweiblich!

Ob ich geliebt — gelitten? geh's Euch an?
Und wisst ihr, was die Feuersbrunst verzehrt
An Götterbildern, die ich hoch verehrt,
An Schätzen ächten Golds und leerem Wahn?
Den Blick in meine Seele gönn' ich nie
Der Gaffer Neugier und der Spötter Witz.
Oft traf die Meeresfluth des Himmels Blitz,
Wie früher wogt und rollt und leuchtet sie.
Was ich gelitten, ist mein eigen Theil,
Und Zeugen hab' im Schmerz ich nie begehrt,
Und bin ich aus der Wüste heimgekehrt,
So schein ich stark und froh und Kummers heil.
Lasst mich und was ich lebte aus dem Spiel-

Schön wirkt die Schilderung der mütterlichen Trauer über ein dahingeschiedenes Kind und schön auch ihr Zweifel über das leidenschaftliche Vorwärtsstürmen zu neuen Zielen: sie vergleicht sich mit der voreiligen Schwalbe, die, den Sommer kündend, vom Nachtfroste eingeholt wird. Freilich ist neben echtem Pathos und scharfer Satyre auch manche Länge, manche eigensinnige willkürliche Partie, und der Schluss fällt stark ab.

Die dick aufgetragene Tendenz verunstaltet ja jede und leider auch diese Dichtung. Aber sie dürfte ihrem Charakter nach einzig in der Schweizer Literatur und ein Meilenstein in der Emanzipationsbewegung der Frau überhaupt sein, was zu beurteilen nun nicht unsere Sache ist.

Wie sagt sie doch?

Die Schwalbe, die voraus den andern flog,
Sie macht, das Sprichwort sagt's, den Sommer nicht,
Und wenn sie lang ihr traulich Nestchen flicht,
Der Tag erscheint, an dem, dass sie sich trog,
Vor Augen tritt. Die sonst ihr Schwingenpaar
So unablässig in die Lüfte trug,
Liegt kalt und starr, weil sie den kühnen Flug
Zu früh nach Nord gelenkt in die Gefahr.
Nach Wochen folgen erst die Schwestern nach,

Und sieh, es lacht und duftet rings der Mai;
Von Schnee sind all' die nahen Berge frei
Und fröhlich zwitschert es um Thurm und Dach.
Der Sommer kam, wenn auch die Schwalbe starb,
Der Sommer kam, sein Hauch hat sie bestrickt....
Wenn einst das Gras auf meinem Grabe nickt,
Vielleicht, dass dann die Frau ihn sich erwarb.
Vielleicht. Doch wenn er wirklich einmal kommt,
So reut mich nicht der allzu frühe Flug.
Mag sein, in meiner Flügel Wehen trug
Ich eine Botschaft, die dem Sommer frommt.

Das Büchlein ist, wie Berta Schleicher sagt, in einsamen Pisaner Wochen entstanden.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zurück zu den « Aristokratika », aus denen wir im letzten Hefte eine Probe gegeben haben, freilich eine Probe, welche die Spannung des Lesers (haben wir Leser?) ankurbeln sollte, die aber ganz falsche Schlüsse auf die Gedichtsammlung zulässt. Auch sie ist freilich der Ausdruck von Kämpferstolz, adligem Trotz, ist Pathos und Gedankengut, aber auch Einsamkeit, Sehnsucht, Trauer und Heimweh. Ihr Reich ist nun der Heerzug der Toten, ihr « Abend sinkt », ihren Traum erfüllt die ferne Heimat. (Und haben wir Nina Camenisch' Tiergedichte erwähnt, so nennen wir auch billig das Gedicht « Auf ein Lupetto-Volpinohündchen » der Meta von Salis). Diese Heimatgedichte sind voll tiefen Empfindens, voll Weh und Bitternis. Gelegentlich kommt zur Klage die Anklage. Man lese « Die sterbende Heimat », « In der Mondnacht », « Nachtlied ». Besonders schön ist: « Verfrühter Vorsatz », ein Gedicht, in dem sie als Fremde zur Heimatscholle zurückkehren möchte um zu — segnen. Es ist nach meinem Urteil mit seinem verhaltenen Schmerz, mit seinem wundervoll geläuterten Empfinden, der feierlichen Haltung und der (bis auf ein Wort) untadeligen Form ein kleines Meisterstück. Um dieses Gedichtes willen vor allem seien die « Aristokratika » trotz des für uns abstossenden Namens gepriesen. Im Abschnitt: « Zuflucht » sind besonders die Natur und die Landschaft, vor allem Capris, besungen. Letzte Vollendung ist ihr hier kaum beschieden gewesen. Schön und liedhaft kommt ihr:

« Letzter Frühling » daher:

Herz, gib dich zufrieden,
Was dir heut beschieden,
Fehlt auch morgen nicht:
Träume und Gespenster,
Luft und Duft durchs Fenster,
Mond und Sonnenlicht usw.

Der Raum gestattet uns nicht, ausführlicher auf die übrigen Abschnitte des Buches einzugehen: auf die epischen Stücke und auf die Uebersetzungen. Es scheint uns — abschliessend gesagt — wertvoll, dieser seltenen Frau begegnet zu sein und das sei *heute* gesagt, denn es brauchen nicht immer hundert Jahre zu vergehen, bis mit liebenden Massen gemessen wird.

M. SCHMID.

Johann Gaudenz von Salis-Seewis.

Zu des Dichters 100. Todestag.

Im trauten Schatten stiller Entzogenheit
fand ich den Frieden, der uns erweicht und stärkt
Der auf das Schicksal wie der Weise
Heiter auf blühende Gräber schauet

Gefezten Sinnes mußt der Betrachtung Blick
Den Werth der Dinge, nach der Erfahrung Stab;
Nicht mehr der Meinung Wechselhauche
Dienstbar, noch biegsam dem Druck der Willkür.

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist.
Von Andern wenig, Vieles von sich begehrt
Dem sprosst des heitern Friedens Oelblatt
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet. —

Tacitis senescimus anais.

J. G. v. Salis 1)

Am 29. Januar dieses Jahres hat sich der Todestag unseres Bündner Dichters Joh. Gaudenz von Salis zum 100. Male gejährt. Die zahlreichen Gedächtnisfeiern, die in Graubünden zu Stadt und Land auf diesen Tag hin veranstaltet worden sind, die noch zahlreicheren Gedenkartikel der auch ausserhalb Bündens erscheinenden Tagesblätter und Zeitschriften sind ein beredtes Zeugnis dafür, wie lebendig der Dichtername Salis heute noch ist.

Das Leben dieses bündnerischen Edelmannes, der sich nicht nur als Dichter, sondern ebenso als Offizier und Staatsmann um seine Heimat bleibende Verdienste erworben hat, war bewegter und der turbulenten

(1) La lastra di questa fotografia ci è stata messa a disposizione dalla Ditta Bischofberger e C°., Coira.

Wirklichkeit seiner Tage verbundener, als seine idyllischen, zartsinnigen Lieder vermuten lassen. 13 Jahre lang stand Gaudenz von Salis als Offizier im Solde Frankreichs, wo er mit tiefster persönlicher Anteilnahme die Stürme der französischen Revolution miterlebt hat. Kaum hatte er sich (1793) vom Fremddienste befreit, um in seine langersehnte Bündnerheimat zurückzukehren, als sich die Nachwirkungen der Revolution auch hier geltend zu machen begannen.

Als eifriger Parteigänger der freiheitlichgesinnten antiaristokratischen « Patrioten » griff er mitbestimmend in die politischen Umwälzungen seiner Heimat ein, und als seine Partei im Sommer 1798 in der Abstimmung über den Anschluss Rätiens an Helvetien eine vernichtende Niederlage erlitten, musste auch der Dichter Salis mit seiner Familie der Heimat entsagen und nach Helvetien flüchten, wo neue körperliche und seelische Belastungsproben seiner harrten. Als Kommandant und Generalstabschef der helvetischen Armee stand er am 25. Mai 1799 mit seinen Truppen bei Frauenfeld im Feuer, eine Woche später in der ersten Schlacht bei Zürich.

Erst im Frühjahr 1803, nachdem die Mediationsverfassung den Anschluss Graubündens an die helvetische Schwesterrepublik besiegelt, kehrte Salis mit den Seinen wieder endgültig in seine rätische Heimat zurück, wo er als Beamte und Staatsmann den Rest seines Lebens ganz in den Dienst seines Volkes stellte. Kaum ein Amt in Gemeinde, Kreis und Kanton, das Gaudenz von Salis nicht bekleidet hat. Gemeinderat von Malans, Richter und Ladamann seines Heimatkreises, Grossrat, Bundestatthalter, Oberappellationsrichter, Stadtrat, Schulrat und Stadtvogt von Chur, Oberst der Kantonsmiliz, Bundeslandamann des Zehngerichtenbundes und Mitglied des Kleinen Rates: all' dies ist er gewesen. Und was er war, war er mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit. Es überrascht nicht, wenn ihn seine Zeitgenossen als Beamten peinlichster Pflichterfüllung, strenger Rechtlichkeit und friedlicher Milde rühmen, der auch dem Anliegen des ärmsten Bürgers seine volle Teilnahme schenkte.

* * *

Vergleicht man das reichlich bewegte Leben des Offiziers und Freiheitskämpfers und das einförmig prosaische des Beamten Salis mit dem Vermächtnis des D i c h t e r s, so ist der erste Eindruck der einer seltsam ausgeprägten Gegensätzlichkeit. Hier der tatkräftige Soldat von herber Männlichkeit, der todesmutige Held des Schlachtfeldes, — dort der weiche, elegische Sänger idyllischer Stimmungen; hier der peinlich gewissenhafte Beamte an der nüchternen Arbeit der Kanzlei und Ratsstube, — dort der weltabgewandte, auf wirklichkeitsfernen Traumhöhen wandelnde Schwärmer. Als hätte Gaudenz von Salis ein Doppelleben gelebt und willentlich die Berührung des einen mit dem andern vermieden.

« Poesie » ist für diesen Dichter gleichbedeutend mit Schönheit, mit Vornehmheit, mit Weihe und Erhabenheit. Seine Lieder sind der Ausdruck eines edeln, hochgestimmten, den Jdealen zugewandten Gefühlslebens. Erinnerung, Wehmut, Fernensehnsucht, Liebe, Heimat, Natur und Unsterblichkeit sind seine Themen. Und so vornehm erlesen wie die Themen, ist die den Höhen und Tiefen seiner Empfindungen sich anschmiegende Sprache. Wohllaut und Adel des Ausdrucks, restlose Glätte der schwebenden Rhythmen, harmonische Durchdringung von Jnhalt und Form verraten schon in Salis' Erstlingen den zuchtvollen Künstler, der nicht ruht,

ehe die Gebilde seiner Kunst nicht die letztmögliche Vollendung erreicht haben.

« Jch-Dichtung » in des Wortes moderner Bedeutung ist diese Salische Lyrik freilich nicht. Wohl ist, was sie zum Ausdruck bringt, tiefstes, persönlichstes Erlebnis, — aber nur ein sorgfältig ausgewähltes Teilstück eines menschlichen Erlebens. Die Keuschheit und Bekenntnisscheu des Dichters verwehrt es ihm, andere als s c h ö n e, als edle und verklärte Empfindungen seinen Liedern anzuvertrauen. Die harten Dissonanzen seines sturmbewegten Lebens, die Kämpfe, Zerwürfnisse und Zwiespältigkeiten seiner Seele finden wohl in Tagebuch und Briefen gelegentlichen Niederschlag, — den Einlass in die Bezirke seiner Poesie versagt ihnen der Dichter. Und wo Salis Wirklichkeit zu schildern wähnt, wie in seinen Naturbildern und Darstellung des ländlichen Volkslebens, ist es geadelte, symbolisch verklärte Wirklichkeit. Das Leid und Schmerzgefühl seiner Leier kennt keinen Misston, die sein Wesen beherrschende Melancholie ist voller Ruhe, voll harmonischer Würde. Sein Heimverlangen wird durch keine Erfüllung dieser Welt gestillt, seine Sehnsucht ist das Urheimweh nach den Gefilden des Jenseits, das auch in seinen lebensbejahenden, ermunternden Liedern selten verstummt.

Es beeinträchtigt seine literarische Bedeutung nicht, wenn wir auch zugestehn, dass es ein nur kleines, ein sehr eng begrenztes Kunstgebiet ist, über das Salis als Dichter verfügt. Jnnerhalb der Grenzen dieses Reiches aber herrscht er souverän, formt er sich überlegen jedes Wesen nach seinem Schöpferwillen. Jn der weisen Beschränkung auf das Gedurfte und Gekonnte, im restlosen Ausfüllen des Schaffensraums, den ihm die Natur zugewiesen ,erweist sich dieses Dichters grosse Meisterschaft.

Sein dichterisches Vermächtnis umfasst ein einziges, schmächtiges Gedichtbändchen. Aber dieses unscheinbare Bändchen hat im Deutschland seiner Tage einen unerhörten Widerhall gefunden, es hat dem Dichternamen Salis Dauer verliehen. Gaudenz von Salis hat Graubünden, die äusserste Südmark des deutschen Sprachgebietes, ehrenvoll und erfolgreich in die neudeutsche Literatur eingeführt. Er ist seit Rudolf von Ems, dem fruchtbaren Epiker des Spätmittelalters, der erste Bündner, der im deutschen Schrifttum nicht nur Beachtung, sondern allgemeinen Beifall und die Anerkennung der erlesensten Geister seines Zeitalters errungen hat. Johann Heinrich Voss, Fouqué und Matthisson haben seinen Namen in die vorderste Reihe der zeitgenössischen Liedkünstler gestellt; keine Geringeren als Humbold, Wieland und Herder haben ihm Kränze der Huldigung gewunden. Und heute noch verkörpert sich dem Gebildeten Deutschlands graubündnerisches Wesen in den zwei polaren Gestalten des turbulenten Gewaltmenschen Jürg Jenatsch und des zartsinnigen Elegikers Johann Gaudenz von Salis.

Wir Bündner ehren in Gaudenz von Salis aber nicht nur unseren grössten Dichter, unser Gedächtnis dieser Tage gilt nicht minder dem vorbildlichen Patrioten und selbstlosen Verfechter des rätisch-demokratischen Staatsgedankens. Wie er seine Dichterschaft stets mit reisnter, priesterlicher Würde betreute, so stand ihm auch in seinem politischen Wirken der unbestechliche Genius der Reinheit als treuer Gefährte zur Seite. Auch immitten der leidenschaftlichsten Parteikämpfe unseres Vaterlandes verleugnete Salis den Adel seines Wesens nie. Er kannte auch als « Patriot » stets nur das eine Ziel: die Wohlfahrt, die geistige Befreiung und Veredelung seines g a n z e n Volkes. Für üns Bündner ist nicht nur

Salis' dichterisches, für uns ist auch sein selbsverleugnendes, opferfrohes Wirken zum Segen der bündnerischen und schweizerischen Demokratie ein Vermächtnis, das wir dankbar zu ehren in diesen demokratiefeindlichen Tagen mehr denn je Veranlassung haben. **GIAN CADUFF.**

RASSEGNA RETOROMANCIA.

Il movimaint rumantsch ed ils noms locals.

Daspö cha'l program da lia Rumantscha e da sias singulas uniuns e societats ais dvantà cuntschaint eir dadour noss plü strets cunfins linguistics, as pon nossa pitschna lingua e nos pövel allegrar da bleras sinceras simpatias in Svizzra ed our d' patria. La sapchüda cha que as tratta d'äna s-chetta cultura latina chi defenda quasi desparadamaing si' existenza, ha svaglià interess da qua e da là dal munts. Ils rumantschs chi as rendan bain quint da la situaziun be massa critica illa quala els as rechattan, ingrazchan fichun per mincha sustegn e mincha cumprova da bainvuglientscha. Perque nu vulains manchantar dad ingrazchar in quista chaschun eir a la redacziun dals « Quaderni Grigioni Italiani » per la plazza ch'els ans han spüert in lur ravuogl. Nus cuschidrain quetant per la megldra prova da lur sentimaint fratern invers la plü pitschna sour latina, la favella rumantscha. Il sustegn da la « Pro Grigioni » ans dà nouv curaschi e'ns oblaja da'ns interessar eir da nossa vart per lur meras, ans approfundind in lur mentalità e tscherchand dad incleger lur bsögns e lur program.

Daspö alch ans cumbatta la Lia Rumantscha eir per il vesti rumantsch dals noms locals sün seis sögl. Chi 'd eira ura e straura da tour per mans üna vouta quist chapitel, sa minchün chi ha stüdgià la charta grischuna avant il 1932. Quella daiva numnadamaing ün'idea tuot fosa da la trilinguità da nos chantun. Chi vezzaiva per exaimpel cha tanter *Cuoira* e *Domat* passa ün cunfin linguistic? Las fuormas tudais-chas *Chur - Ems* zoppantaivan quaist fat. Il medem as muossaiva tanter *Tamins - Trins, Valendas - Kästris, Vals - Oberkastels, Obersaxen - Neukirch.* E nu paraivan noms sco il manzunà *Neukirch* e lura *Waltensburg, Ringgenberg, Rothenbrunnen, Mühlen, St. Moritz, Münster* güsta da cumprovar ch'ün as rechatta in terra tudais-cha? Na be ils noms dals cumüns, ma eir quels da las vals ignoraivan l'existenza dal rumantsch. Ch'ün pensa be ad *Oberland, Gruob, Oberhalbstein, Heinzenberg!* Nus pudessan cuntinuar cun quaista glista, ma ils exaimpels adüts bastan. Remarchains be amo cha eir las fuormas *Ilanz, Fellers, Flims, Tomils, Bevers, Süs, Schuls,* schabain originalmaing rumantschas han hoz ün aspet spürmaing tudais-ch e nun as differenzcheschan da *Mollis, Sargans, Flums, Igis, Schiers* per brich ne zich. Dimena eir ellas zoppan via l'existenza dal rumantsch in Grischun. Da l'otra vart dan amo hoz fuormas sco *Bivio* (per *Baiva*), *Ponte Campovasto* (per *La Punt - Chamues-ch*) l'aspet da cumüns talians. Cha *Baiva* e *Marmorera* nu sajan tals, ans starà da cumprovar in ün'otra chaschun. In quaist caos da nomenclatura provettan già l'Uniun dals Grischs, lura sistematicamaing la Lia Rumantscha e tras la persuna da signur cussglier guvernativ dr. R. Ganzoni eir il lod. Departamaint d'educaziun da metter uorden. La maxima chi det direcziun a tuottas tentativas da restituir pel sögl rumantsch seis nom rumantsch, füt quella, cha la charta grischuna stopcha esser ün cler spejel da la trilinguità da nos chantun. Ella madüret fingià uossa buns früts. La nouva charta da scoula cuntegna eir la nomenclatura rumantscha e quatras il nom rumantsch ais turnà dapertuot in seis drets. Dapertuot? Na! Amo ans resta da rediger da nouv eir la charta Siegfried e la nomenclatura da la posta e viafier. Reguard a l'atlas Sieg-

fried udins cun grand plaschair ch'el in sia nouv'ediziun resguardarà in tuot e dapertuot ils noms rumantschs, ün progress cha avains dad ingrazchar a sar colonel Leupin a Berna chi in comuniun cun sar cussglier guv. dr. Ganzoni ha la ferma voluntà da laschar a la terra rumantscha sia nomenclatura. Il temp ingio cha tuot las chartas geograficas grischunas respettaran plainamaing eir la quarta lingua elvetica nun ais dimena plü dalöntsch tant plü cha eir las guidas grischunas dal Club Alpin Svizzer (Klubführer des S. A. C.) as dan granda fadia dad introdüer in lur novas ediziuns tant sco pussibel ils noms locals indigens.

Uossa ans resta be amo ün grand pisser, nomnadamaing quel da render populars noss noms eir tals cunvaschins da lingua tudais-cha e taliana. Da pretender cha noss conburgais tudais-chs abolischan sainz'oter *Disentis, Zillis, Süs* a favur da *Mustèr, Ziraun, Susch* o dafatta *Oberalp, Kistenpass, Stammerspitze* a favur da *Cuolm d'Ursera, Lembra, Piz Tschütta* füss bain invan e suravanz. Nus eschan cuntaintuns sch'els almain as fadian ad incler la nomenclatura rumantscha e nu mettan in dubi seis dret d'existenza.

Ün'otra dumanda ans interessa qua bain uschè sten. Qual ais l'avis da noss conburgais talians reguard als noms rumantschs per lur adöver? Quaist problem ha già dat rumpacheu a sar prof. dr. A. M. Zendralli ed el ha express seis avis in merit aint in « Quaderni » 1932, pag. 206 ss. in seis artichel « Intorno ai nomi di località grigioni ». Per el la questiun da la nomenclatura stuvess chattar ün schoglimaint prattic cunfuorm a la tradiziun ed a las cundiziuns linguisticas da las vals talianas. Sias novas propostas reguardan ouravant noms da lös plü cuntschaints sco *Disentis, Truns, Davos, St. Moritz* chi dessan gnir pronunzchats in talian: *Diséntis, Tronte, Dàvos, San Mòritz.* Ün prova dimena da stabilir fuormas adattadas a la fonetica taliana sainza resguard a la dumanda schi's accepta quatras noms rumantschs o tudais-chs. Sainza vulair ne pudair güdichar las difficultats qua atschennadas, siand cha cumpetents in merit sun sulettamaing noss stimats cunvaschins svess, ans para tuottüna cha güsta per motivs fonetics ün stuvess dar la preferenza al rumantsch *Domat* e na al tudais-ch *Ems,* a *Vuorz* e na a *Waltensburg,* a *Stierva* e na a *Stürvis,* a *Surcasti* e na ad *Oberkastels,* a *Surcuolm* e na a *Neukirch.* Las gasettas « Il San Bernardino » e la « Voce della Rezia » sco eir ils cudeschs da scoula paran da s-chivir il problem fand simplamaing adöver dal nom tudais-ch dapertuot ingio ch'in talian nu s'ha furmada üna varianta adattada a lur cundiziuns foneticas *(Ilante, Tronte)* e dovrand quietamaing *Tiefenkastel, Obervaz, Reams, Bevers, Schuls, Schleins.*

A nus rumantschs l'adöver dals noms tudais-chs in chasa taliana sto interessar zuond fich. In fatscha al fat cha nossa pitschna lingua ha dabsögn da sustegn ed arcuntschentscha da tuot noss chantunais, ans ais que sgür displaschaivel da vair co cha nossa nomenclatura vain negletta al süd da las alps a favur dal tudais-ch. Nus ans resentins isolats. Üna chosa però ans cuforta e que ais la sapchüda cha a noss vaschins dal süd nu manca la buna voluntà da dovrar noss noms ma bain l'adüs e per part la cugnuschentscha. Qua pon güdar la nova charta grischuna e l'atlas Siegfried chi rendaran familiars noss noms eir illa part taliana. Possa que dvantar bainbod e possa la giuventüna da l'otra vart dals munts imprender fingià in scoula cha in terra rumantscha tuot dess esser rumantsch.

ANDREA SCHORTA.

Nota d. R. Il dott. Schorta solleva una questione che è poi di portata ben più grande di quanto possa sembrare così a prim'acchito, pertanto converrà che se ne riparli e con qualche diffusione. Già fin d'ora però osserviamo che, in linea di principio, nessuno vorrà contestare che anche noi, e forse noi prima degli altri, si debba apprendere « fingià in scoula cha in terra rumantscha tuot dess esser rumantsch » .

Cronica romontscha litterara.

Sco ei para ei miu artechel dil numer precedent vegnius interpretaus tut auter, che quei ch'el metta; talas intenziuns havein nus mai giu e vegnin mai ad haver!

Ei dat de duas sorts cudischs de litteratura biala: de quels, che carschentan la legria ed il plascher de viver e ch'augmentan il desideri tiel bien e de quels che contonschan buca quei ideal; ils emprems ein buns, ils auters ein schliats, aschi genials ch'ei pon esser en certs graus.

Oz sai jeu discuorer de duas ovras romontschas, ch'audan senza dubi tiels buns cudischs. Mo tgei mesiras duei jeu prender per dar in pareri gest ed objectiv? Tier nus romontschs ei in criteri litterar ina dellas pli grevas e delicatas caussas, mo malgrad tut, jeu ughegiel.....

Las mesiras cun las qualas nus stuein miserar las ovras artisticas, sesanflan ellas ovras sezzas e negliu auter. Nus legin talas ovras per guder ellas e per nutrir cun ellas nossas olmas, per cuntentar ellas cul nutriment d'ina veta pli aulta; e cura che nus havein legiu quellas endretg, sche savein nus, nì duessan nus silmeins saver, tgei ch'ei ver art e tgei buc e tgei mesiras nus havein de prender.

Avon ch'intrar cuortamein en discussiun davart las duas ovras litteraras, selubuschel jeu aunc de far ina remarca generala, cun speziala egliada silla litteratura romontscha. Pli populara, q. v. d., pli comensurada in'ovra ei al sentir e patertgar d'in pievel, pli ch'ella ei carschida ord il ravugl de quel e pli restabla ch'ella ei; gie ins sa schizun generalisar: mo quei ch'ei popular en quei senn, resta; culla resalva, che mo quell'ovra ei populara, ch'ei era el medem temps humana el senn general — e religius. Tut gl'auter ha negin tegn, cunzun buca tier nus romontschs. Mussaments e perdetgas persuenter, porscha a nus la litteratura mundiala senza fin e misericordia.

Schebi ch'ei setracta cheu sut de duas *translaziuns*, sundel jeu tuttina sesentius obligaus, de schar preceder las sura remarcas. Nus romontschs havein bia memia bia schliatas translaziuns e mo in pign triep bunas. Entochen cheu ils davos onns (ed aunc oz per part), han ins translatau senza il minimm criteri arisguard la valeta litterara. Tier tut quei, ei aunc savens il lungatg miserabels, aschia che nus possedein oz bia aschinumnada litteratura, che fuss megliera, sch'ella havess mai fatg enconuschientscha culla titgira nera.

Las duas suondontas translaziuns, ni pli bein detg: *imitaziuns*, fan ina honorifica excepziun. E quei per motiv, ch'ellas compleneschan las principalas pretensiuns d'ina buna versiun: sufficienta enconuschientscha digl original, talent artistic, q. v. d. talent concreativ el senn digl autur original e secapescha buc il davos in bi lungatg ed ina buldonta aveina poetica. E quei ch'ei il principal punct digl art: omisduas ein fatgas ord plascher e per plascher.

L'emprema secloma: *« Il Sunadur de Nossadunna »*. Drama en quater acts cun cant e ballets. Da Sur *Carli Fry*, tenor ina legenda mariana, dramatisada da P. Paul Humpert O. M. I.

Essend che nus enconuschein buca il text original de quell'ovra, savein nus no sminar, tgei ch'ei da Sur Fry e tgei ch'ei *restau* dagl original. Il tierz act vegn ad esser dal tuttafatg ses. Il decuors, il fil dil drama ei empristaus. L'elaboraziun ei libra, concreativa, comensurada a nies sentir e patertgar — e per quei medemamein *sia*. Las pretensiuns per in *bien* drama ein cheu: exposiziun, graduaziun, culminaziun, viulta e catastrofa. Il davos punct ei anzi levs. Il lungatg ei *buns, poetics*, l'acziun viva e bein comensurada al cuntegn. Gie, il lungatg ei talmein rosereghelia. Mo ton pli remarcabel eis ei, che gest il tierz act, igl act de dertgira, che Sur Fry ha sapientivamein vuliu romontschar entochen els pli davos detagls,

che Sur Fry ha sapientivamein vuliu ramontschar entochen els pli davos detagls, disturba. El disturba il cuors ed il cul dell'acziun interna ed externa. Per ina ei quel memia liungs, bia memia liungs, essend che certas fuormas de dertgira serepettan e tuornan a serepetter. Buca mo quei sto disturbar il cuors dil drama e l'unitad de quel; aunc en pli aùlt grad il lungatg sec ed ufficial, che stat en gronda discrepanza cul bi lungatg poetic ed elevau dils auters acts. Cheu ha il historicher Fry fatg ina filistuca cul poet Fry! Il tema dil drama ei talmein prezius e religius, ch'el ei valeivels, adattaus ed oravon tut actuals per tgei temps ch'igl ei, per oz e per damaun, aschia ch'il tierz act, che gioga tondanavon ferm 17avel tschentaner, sto disturbar scadin aspectatur, che seprofundescha ella valeta imanenta dil drama. Jeu sundel buca staus presents alla representaziun ed hai era buca seschau surmenar dal tenor ellas gasettas, mo sundel tuttina perschuadius, che quei emprem *bien* drama religius romontsch, hagi giu siu success meritau. In'ovra « excellenta », ei quel denton pér cura ch'il tierz act vegn scursanius, ni quei che fuss aunc meglier: *midaus!* Gest quei act, che duess carschentar la gronda attenziun (Spannung!), retegn quella, perquei ch'el ei ina memia verbala denterscena cultur-historica! Mo quei seschass midar e lu havein nus in'ovra exemplarica en tuts graus e che mereta suatientscha en tuttas direcziuns. Il cuntegn dil drama alleghein nus express buc, sinaquei ch'igl autùr ed editur vegnien era tiel lur. « Il Sunadur » ei comparius en: « Tribuna Romontscha ». III. Cudischet.

L'autra ovra, che vala medemamein bia de pli che las translaziuns ordinarias, ei comparida el « Dun da Nadal », XII. Annada. 1933. Ella secloma: *« Ils Baus »*. Per uffons pigns e gronds. Scret da Jan Karafiat. Illustrau da F V. Eisenreich. Translatau dal tschec en romontsch della Ligia Grischa da *H. Bertogg,* plevon.

Malgrad ch'igl original vegn neu d'ina tiara a nus romontschs dal tuttafatg nunenconuschenta, ha igl imitader capiu de dar ad ella tras a tras tempra romontscha; era il cuntegn sco tal ei comensuraus al sentir e patertgar de nies pievel. Praulas e canzuns davart il far e demanar dils animals e dils insects, udevan avon onns tiella tradiziun e poesia populara romontscha. Co entscheiva ina de nossas pli bialas canzuns veglias?

Ei era in salepetti,
Che leva maridar;
Sche scheva la furmicletta
Ti lessas forsa mei? » ect.

En questa emperneivla e biala raquintaziun, ei la sort dils baus-cazzola, in stupent exempel pils affons de tuttas categorias. Enzatgei quetel jeu denton ch'ei maunchi, numnadamein ils « babaus », che dueien exister schibein denter ils baus, sco denter la glieud. La raquintaziun sedistingua entras veta, acziun ed educaziun edificonta. La translaziun, ch'ei negliu sfurzada, ni mechanica ei buna; negliu ina construcziun, che tradescha igl imprest, e quei che renda ella originala ei la carezia e la perschuasiun dil translatur per il tema. Tscheu e leu encorschan ins, ch'il scribent romontsch simpatisescha culla construcziun dil lungatg della Bibla, cul vegl lungatg della « Ligia Grischa ». Sch'ils baus-cazzola mo operassen, enstagl de denter en aunc perdegar, sche fuss la raquintaziun aunc pli poetica. Denton vala quei forsa mo pils « affons gronds ». La buna lavur technica ed artistica dil cudischet, porscha a quel in bi ed emperneivel exteriur. Vivant sequentes!

Cronica pintga: Sco nus havein legiu ein aunc compari: *« Igl Aviöl »* e la *« Chasa Paterna »*, mo nun havend per mauns quels cudischets, stuein nus desister d'ina discussiun.

GUGLIELM GADOLA.

RIVISTA TICINESE.

La questione del Pareggio delle lauree.

E' di nuovo in esame e discussione (tra i rappresentanti dello Stato e gli Studenti universitari ticinesi) il vecchio problema delle lauree italiane che tanti dibattiti ha già sollevati e continua a sollevare nel ceto medico e tra gli studenti universitari che si danno alla carriera delle arti sanitarie.

Gli studenti ticinesi, inscritti alle università italiane, hanno nuovamente posto il quesito alle nostre autorità cantonali e federali della soluzione del problema, in senso totalitario e definitivo: *accordare cioè il diploma federale di medico-chirurgo, veterinario, dentista o farmacista, ai ticinesi muniti del dottorato accademico e del diploma di stato rilasciato dallo stato italiano.*

E' insomma la tesi affacciata già anni e anni or sono, ma contro la quale erano sorte molte opposizioni specie nel ceto medico di oltre Gottardo.

La Commissione incaricata di un preavviso ed un referto in merito non si è ancora pronunciata.

Nell'attesa vaglieremo il problema della sua intima consistenza.

La questione riguardante gli studi di medicina, farmacia e veterinaria da parte dei giovani ticinesi immatricolati nelle università italiane deve essere esaminato. nello stesso tempo, e da un punto di vista tecnico- professionale e da un punto di vista politico-culturale.

Dal punto di vista politico-colturale o meglio etnico-culturale è fuori dubbio che dovrebbe essere considerato pacifico il diritto nei giovani ticinesi di studiare nella loro lingua materna.

E' pure fuori di dubbio che la Confederazione ha un notevole interesse sia nei confronti del Ticino che in quelli del vicino Regno, a non lasciar creare od esistere neanche l'ombra del sospetto che gli svizzeri di lingua italiana siano coerciti nelle loro aspirazioni etniche, e che la Confederazione voglia, in un modo o nell'altro offendere o costringere una qualsiasi delle civiltà che abbracciano o interessano il fascio federale. Tanto più che in questi ultimi anni si ebbe anche la prova che la Confederazione intende aiutare i ticinesi a conservarsi quali sono, con le caratteristiche i costumi e la mentalità di popolo di civiltà italica.

Dal punto di vista tecnico-professionale il problema che concerne gli studi in Italia dev'essere considerato tenendo calcolo delle circostanze che seguono:

a) prima del 1907 il dottorato italiano (senza esame di stato) conseguito presso le Università principali del Regno, era considerato titolo sufficiente:

1. per praticare la medicina, la chirurgia e la veterinaria nel Canton Ticino;
2. per aspirare ai gradi di ufficiale nelle truppe sanitarie;

b) dopo il 1907 si è avuta una politica in senso molto protezionista con l'esclusione dei Ticinesi laureati in Italia, dalla possibilità di ottenere dei gradi militari.

La legge Gentile del 1925 ha stabilito, fra altro, che per poter esercitare le arti sanitarie in Italia occorre essere in possesso:

1. del diploma accademico;
2. del diploma professionale rilasciato dallo Stato.

Di fronte a questa difficoltà, la soluzione, a suo tempo (1931) proposta dal Dipartimento di igiene del Cantone Ticino è la seguente:

« 1. Gli Svizzeri di lingua italiana che seguono gli studi sanitari in Italia possono ottenere il diploma federale alla condizione che una volta conseguito il diploma accademico in Italia, seguano per un semestre dei corsi pratico-integrativi presso una

università svizzera (si tratterebbe del semestre che in Italia deve intercorrere tra gli esami di laurea e l'esame di stato) e inoltre superino un esame pratico speciale sulla base del programma per l'ottenimento del diploma di stato italiano. Verranno dispensati dall'obbligo di seguire per un semestre dei corsi in una università svizzera quei candidati i quali fossero già in possesso di un dottorato conseguito in Italia ed avessero uno o più semestri di pratica presso una clinica universitaria.

« 2. Gli svizzeri di lingua italiana che si sottopongono a dette prove verranno equiparati, quanto all'esercizio professionale, agli svizzeri in possesso del diploma federale, ed inoltre, per quanto concerne la carriera militare, potranno liberamente aspirare ai gradi di ufficiale nelle truppe sanitarie.

« 3. La soluzione di cui sopra costituirebbe un grande progresso sull'ordine di cose stabilito dal vecchio articolo ticinese. Essa sarebbe accettata dalle organizzazioni mediche del Ticino, ed anche dagli studenti di arti sanitarie immatricolati nelle Università italiane: essa darebbe soddisfazione (vedi opinione, tra altri, del dr. Bircher) a quei circoli medici svizzeri i quali hanno sempre sostenuto essere doveroso di sottoporre i ticinesi che hanno studiato in Italia ad un esame, anche ridotto al minimo, davanti alle autorità svizzere, ed anche ad altri circoli (amministrativi ed accademici) i quali erano e sono dell'opinione che sia opportuno, per i ticinesi che intendono darsi all'esercizio delle professioni sanitarie, di passare qualche semestre in una Università svizzera.

« Inutile aggiungere che l'attuale esame, della durata di una quindicina di giorni, chiesto dal regolamento 30 marzo 1926 a giovani che sono già abilitati all'esercizio professionale costituisce un'offesa, e che la soluzione proposta dal Dipartimento di Igiene del Canton Ticino darebbe soddisfazione un po' a tutti, regolerebbe in modo conveniente l'esercizio delle professioni sanitarie nel Ticino, e porrebbe in situazione decorosa di fronte alle autorità ed ai loro colleghi quei giovani ticinesi i quali, o per bisogno (in Italia gli studi costano molto meno che in Isvizzera, gli studenti stranieri beneficiano di numerose dispense dal pagamento di tasse, e inoltre gli studi possono aspirare al beneficio di borse di studio — vedi borse Salvioni) oppure per desiderio di coltura nella lingua materna percorrono la carriera degli studi negli Atenei del vicino Regno.

« Ci lusinghiamo di essere stati precisi e completi ed abbiamo fiducia che cod. Alto Dipartimento vorrà dare al problema delle lauree la soluzione che è nel desiderio dei Ticinesi, desiderio che è in consonanza con gli interessi professionali del ceto medico e con quelli politici, morali e culturali dell'intera nostra Confederazione ».

Dal 16 luglio 1931 nessun atto ufficiale si è però avuto nel senso della soluzione radicale, definitiva e totalitaria come è chiesto da tutti gli studenti svizzeri in Italia.

Come detto però, la questione è di nuovo allo studio e molto probabilmente entro quest'anno avremo una decisione, che si spera favorevole alle richieste dei nostri studenti.

F. P.